

Lektion 1 MODERNES LEBEN

 Hören 1, Aufgabe 2b

- Journalistin: Werktags morgens um 7 Uhr 30 an einem Bahnsteig in Deutschland: Dicht gedrängt stehen die Wartenden. Blickkontakt oder gar Gespräche – Fehlanzeige. Nahezu alle starren in ihr kleines Gerät, lesen und tippen auf der Tastatur herum. Ab und zu telefoniert mal jemand.
Immer und ständig erreichbar zu sein, ist in den meisten Situationen von großer Bedeutung. Sind beispielsweise mehrere Leute in einer Großstadt unterwegs und verlieren sich im riesigen Einkaufszentrum, finden sie sich schnell durch eine SMS oder einen Anruf auf dem Handy. Das ist die positive Seite.
Aber problematisch wird es dann, wenn man ständig das Verlangen hat, nicht anwesende Personen kontaktieren zu müssen. Psychotherapeuten beschreiben dieses Phänomen als “Mobile and Internet Dependency Syndrome” (MAIDS). Das ist die negative Seite und diese tritt immer mehr in den Vordergrund.
Wie groß die Abhängigkeit vom Handy bei vielen, besonders jüngeren Menschen bereits ist, kann man neuerdings mit einer App auf dem Smartphone testen. Entwickelt haben sie Informatiker und Psychologen der Universität Bonn. Mithilfe einer auf dem Handy installierten App konnten Forscher zum Beispiel feststellen, dass nicht wenige User sich stundenlang auf Newsportalen aufhalten. Andere spielen stundenlang Games. Die meiste Zeit verbringen die User aber in sozialen Netzwerken und bei What’s App. Ein betroffener Jugendlicher berichtet:
- Dirk: Das Mobiltelefon war mein ständiger Begleiter, mein bester Freund, mein Ein und Alles. Sich einfach mal hinzusetzen, das Handy beiseite zu legen und zu lesen, das wäre bis vor Kurzem für mich unmöglich gewesen. Ich habe mich hauptsächlich um das Handy gekümmert. Blickkontakt zum Handy war immer vorhanden. Dafür habe ich die Umgebung um mich herum kaum noch wahrgenommen. Selbst wenn ich mit Freunden unterwegs war, stand das Handy im Mittelpunkt meiner Aufmerksamkeit.
- Journalistin: Die Bonner Forscher fanden heraus: Manche Probanden entwickeln körperliche Symptome. Liegt das Handy zu Hause, dann schwitzen die Hände, der Blutdruck steigt und sie werden nervös. Ein anderes psychisches Symptom ist eine ständige Erwartungshaltung. Wenn sich auf dem Handy nichts tut, kommt Unruhe auf.
- Dirk: Körperliche Symptome ... nun ja, ich hatte keine zitterigen Hände oder Schweißausbrüche, wenn das Handy mal an die Ladestation musste. Aber es war immer eine gewisse Unruhe bzw. Anspannung da – und die Erleichterung groß, sobald ich es wieder in Händen halten konnte. Das mag lächerlich klingen, aber ich glaube, das Handy hatte in gewisser Weise Macht über mich.
- Journalistin: Ist die Nutzung des Handys für längere Zeit nicht möglich, müssen handysüchtige Personen sogar mit Ängsten und Depressionen rechnen.
- Dirk: Die ganzen Handyrechnungen und das Gerede meiner Eltern waren mir egal. Aber als mich meine Freundin vor die Wahl stellte – das Handy oder sie – da zögerte ich. Daraufhin verließ sie mich. Da wurde mir schlagartig bewusst: Hier läuft etwas falsch!
- Journalistin: In offiziellen Lehrbüchern der Psychologie gibt es die Diagnose Handysucht noch nicht. Doch erste Anhaltspunkte haben die Forscher schon. Der Konsum wird erst dann problematisch, wenn die echten sozialen Kontakte unter ihm leiden. Typisch für eine Sucht ist die schnell wachsende Abhängigkeit. Am ersten Tag mit einem neuen Telefon reicht eine Stunde und es stellt sich eine Zufriedenheit ein, am zweiten Tag zwei Stunden und am dritten Tag drei Stunden und so steigert sich das allmählich. Die Bonner Forscher wollen eine Debatte anstoßen. Sie hoffen, dass bald viele bewusster mit ihrem Handykonsum umgehen. Digitale Diäten – so ihr Rat - sollten eine Option

TRANSKRIPTIONEN CD 1

werden. Zum Beispiel: Kein Handy mehr ab 18 Uhr. Kein Handy mehr am Wochenende. Nur dreimal am Tag aufs Handy schauen. Wohin die Entwicklung in der Zukunft noch gehen wird, darüber wagen die Wissenschaftlicher keine Prognosen abzugeben. Das wird sich zeigen.

3 Aufgabe 2c, Abschnitt 1

- Journalistin:** Werktags morgens um 7 Uhr 30 an einem Bahnsteig in Deutschland: Dicht gedrängt stehen die Wartenden. Blickkontakt oder gar Gespräche ... Fehlanzeige. Nahezu alle starren in ihr kleines Gerät, lesen und tippen auf der Tastatur herum. Ab und zu telefoniert mal jemand.
- Immer und ständig erreichbar zu sein, ist in den meisten Situationen von großer Bedeutung. Sind beispielsweise mehrere Leute in einer Großstadt unterwegs und verlieren sich im riesigen Einkaufszentrum, finden sie sich schnell durch eine SMS oder einen Anruf auf dem Handy. Das ist die positive Seite.
- Aber problematisch wird es dann, wenn man ständig das Verlangen hat, nicht anwesende Personen kontaktieren zu müssen. Psychotherapeuten beschreiben dieses Phänomen als "Mobile and Internet Dependency Syndrome" (MAIDS). Das ist die schlechte Seite und diese tritt immer mehr in den Vordergrund.
- Wie groß die Abhängigkeit vom Handy bei vielen, besonders jüngeren Menschen bereits ist, kann man neuerdings mit einer App auf dem Smartphone testen. Entwickelt haben sie Informatiker und Psychologen der Universität Bonn. Mithilfe einer auf dem Handy installierten App konnten Forscher zum Beispiel feststellen, dass nicht wenige User sich stundenlang auf Newsportalen aufhalten. Andere spielen stundenlang Games. Die meiste Zeit verbringen die User aber in sozialen Netzwerken und bei What's App. Ein betroffener Jugendlicher berichtet:
- Dirk:** Das Mobiltelefon war mein ständiger Begleiter, mein bester Freund, mein Ein und Alles. Sich einfach mal hinzusetzen, das Handy beiseite zu legen und zu lesen, das wäre bis vor Kurzem für mich unmöglich gewesen. Ich habe mich hauptsächlich um das Handy gekümmert. Blickkontakt zum Handy war immer vorhanden. Dafür habe ich die Umgebung um mich herum kaum noch wahrgenommen. Selbst wenn ich mit Freunden unterwegs war, stand das Handy im Mittelpunkt meiner Aufmerksamkeit.

4 Abschnitt 2

- Journalistin:** Die Bonner Forscher fanden heraus: Manche Probanden entwickeln körperliche Symptome. Liegt das Handy zu Hause, dann schwitzen die Hände, der Blutdruck steigt und sie werden nervös. Ein anderes psychisches Symptom ist eine ständige Erwartungshaltung. Wenn sich auf dem Handy nichts tut, kommt Unruhe auf.
- Dirk:** Körperliche Symptome ... nun ja, ich hatte keine zittrigen Hände oder Schweißausbrüche, wenn das Handy mal an die Ladestation musste. Aber es war immer eine gewisse Unruhe bzw. Anspannung da – und die Erleichterung groß, sobald ich es wieder in Händen halten konnte. Das mag lächerlich klingen, aber ich glaube, das Handy hatte in gewisser Weise Macht über mich.
- Journalistin:** Ist die Nutzung des Handys für längere Zeit nicht möglich, müssen handysüchtige Personen sogar mit Ängsten und Depressionen rechnen.
- Dirk:** Die ganzen Handyrechnungen und das Gerede meiner Eltern waren mir egal. Aber als mich meine Freundin vor die Wahl stellte – das Handy oder sie – da zögerte ich. Daraufhin verließ sie mich. Da wurde mir schlagartig bewusst: Hier läuft etwas falsch!
- Journalistin:** In offiziellen Lehrbüchern der Psychologie gibt es die Diagnose Handysucht noch nicht. Doch erste Anhaltspunkte haben die Forscher schon. Der Konsum wird erst dann

TRANSKRIPTIONEN CD 1

problematisch, wenn die echten sozialen Kontakte unter ihm leiden. Typisch für eine Sucht ist die schnell wachsende Abhängigkeit. Am ersten Tag mit einem neuen Telefon reicht eine Stunde und es stellt sich eine Zufriedenheit ein, am zweiten Tag zwei Stunden und am dritten Tag drei Stunden und so steigert sich das allmählich. Die Bonner Forscher wollen eine Debatte anstoßen. Sie hoffen, dass bald viele bewusster mit ihrem Handykonsum umgehen. Digitale Diäten – so ihr Rat – sollten eine Option werden. Zum Beispiel: Kein Handy mehr ab 18 Uhr. Kein Handy mehr am Wochenende. Nur dreimal am Tag aufs Handy schauen. Wohin die Entwicklung in der Zukunft noch gehen wird, darüber wagen die Wissenschaftlicher keine Prognosen abzugeben. Das wird sich zeigen.

5 Hören 2, Aufgabe 3a

Wär' ich 'ne Geschichte, kämst du nicht vor.
Wär' ich van Gogh, wärst du das Ohr.
Wärst du die Zeit, wär ich der Zahn.
Wärst du ein Telefon, ging ich nicht ran.

6 Aufgabe 3d

Wär' ich Polizistin, wärst du im Knast.
Als Richter hätte ich dir lebenslang verpasst.
Wär' ich Schiedsrichter, flögst du vom Platz.
Wär' ich Trainer, du nur Ersatz.
Wär' ich Bahnfahrer, du entgleist.
Wär' ich der Winter, du vereist.
Wär' ich ein Arzt, dann wärst du krank.
Wärst du Hippie, wär ich Punk.

Wär' ich 'ne Geschichte, kämst du nicht vor.
Wär' ich van Gogh, wärst du das Ohr.
Wärst du die Zeit, wär ich der Zahn.
Wärst du ein Telefon, ging ich nicht ran.

Wärst du ein Bild, ich hing dich ab.
Wär' ich Köchin, wärst du nie satt.
Wär' ich der Schwamm, wärst du ein Fleck.
Wärst du hier, dann wär ich weg.

Wär' ich 'ne Geschichte, kämst du nicht vor.
Wär' ich van Gogh, wärst du das Ohr.
Wärst du die Zeit, wär ich der Zahn.
Wärst du ein Telefon, ging ich nicht ran.

...

Lektion 2 IM TOURISMUS

7 Einstieg, Aufgabe 2b

Durchsage 1

Schaffner: „Junger Mann, wenn Sie der Frau keinen Heiratsantrag machen, gehen Sie bitte von der Tür weg! Wir würden gerne weiterfahren.“

Durchsage 2

Schaffner: „Eine etwas peinliche Durchsage: Alle wussten, dass wir in Fulda halten. Nur unser Lokführer nicht.“

Durchsage 3

Schaffner: „Sehr geehrte Fahrgäste, ich persönlich bitte, die Verspätung zu entschuldigen. Ich bin gerade Vater geworden!“

Durchsage 4

Schaffner: „Eine kurze Information, bevor genörgelt wird: Die Klimaanlage in diesem Zug ist nicht defekt. Es gibt keine!“

8 Hören 1, Aufgabe 1b

Gisela Herdorfer: „Hotel zur schönen Aussicht“ in Oberbozen, Gisela Herdorfer, grüß Gott! Was kann ich für Sie tun?

Roland Heinert: Guten Tag, hier spricht Roland Heinert. Ich habe einen Prospekt von Ihrem schönen Hotel gesehen und wollte mich mal etwas genauer erkundigen.

Gisela Herdorfer: Gerne, was möchten Sie denn wissen?

Roland Heinert: Ich wollte fragen, ob Sie Ende August / Anfang September noch etwas frei haben.

Gisela Herdorfer: Wie viele Personen sind Sie denn?

Roland Heinert: Wir sind zu dritt, also zwei Erwachsene und unsere 5-jährige Tochter.

Gisela Herdorfer: Einen kleinen Moment mal, ich seh' mal kurz nach. Also ja, vom 26.8. bis zum 7.9. zum Beispiel wäre noch eine Familiensuite frei. Sie könnten aber auch ein Zimmer mit Südbalkon und Bergpanorama bekommen. Ein etwas günstigeres mit Blick auf den Park gäbe es auch noch.

Roland Heinert: Die Familiensuite brauchen wir, glaube ich, nicht. Außer wenn man kein zusätzliches Beistellbett für die anderen Zimmer bekommen kann.

Gisela Herdorfer: Ein Beistellbett in eines der Zimmer zu stellen, ist gar kein Problem.

Roland Heinert: Worin liegen denn die Unterschiede zwischen den beiden Zimmern, auch preislich gesehen. Und wie viel kostet das Beistellbett für unser Kind?

Gisela Herdorfer: Die beiden Zimmer sind im Grunde ziemlich ähnlich, alle fast gleich groß, mit der gleichen Ausstattung, nur dass Sie eben im Südzimmer vom Balkon aus eine wunderschöne Aussicht auf unsere imposanten Südtiroler Alpen haben. Das kostet in der Zeit dann 82.- Euro pro Person mit Halbpension, das Parkzimmer kostet 75.- Euro. Kinder zwischen drei und sechs Jahren erhalten 50% Ermäßigung.

Roland Heinert: Aha. Na, wenn man sich schon mal so ein tolles Hotel gönnt, dann kommt es auf die paar Euro für die tolle Aussicht auch nicht mehr an. Ist das denn schon Nachsaison?

Gisela Herdorfer: Das kann man so nicht sagen. Bei uns in Südtirol ist ja der Herbst die eigentliche Saison. Es wird sogar Ende September / Anfang Oktober wieder ein paar Euro teurer, weil da die schönste Zeit zum Wandern und Bergsteigen oder Mountainbiken ist.

Roland Heinert: Ich verstehe. Und muss man unbedingt Halbpension nehmen?

TRANSKRIPTIONEN CD 1

- Gisela Herdorfer: Das müssen Sie natürlich nicht. Sie können auch nur Übernachtung mit Frühstück buchen, das kostet dann zehn Euro weniger. Das wäre aber schade, denn dann entgeht Ihnen unser leckeres Abendessen. Am Abend haben Sie immer drei Menüs zur Auswahl, eines davon ist vegetarisch mit Vor- und Nachspeise!
- Roland Heinert: Hmm. Das klingt natürlich sehr verlockend und ist auch total praktisch. Es sei denn, dass man erst spät von einem Ausflug zurückkommt. Könnte man so etwas denn vorher ankündigen und dann ausnahmsweise ein- oder zweimal nur mit Frühstück buchen?
- Gisela Herdorfer: Ja, das ließe sich schon mal machen. Apropos Ausflüge: Sie erhalten von uns gratis die sogenannte „Rittencard“, mit der Sie alle öffentlichen Verkehrsmittel in ganz Südtirol nutzen und wunderbare Ausflüge machen können.
- Roland Heinert: Klingt ja alles ganz toll. Noch eine letzte Frage: Wenn wir jetzt buchen und dann aus irgendeinem nicht vorhersehbaren Grund, zum Beispiel wenn die Kleine krank wird, doch nicht kommen können, müssen wir dann trotzdem den vollen Preis bezahlen?
- Gisela Herdorfer: Ja, also bis zu einem Monat vor der Anreise ist die Stornierung kostenlos. Danach müssten Sie 50 % des Preises bezahlen und wenn Sie eine Woche vor der Anreise absagen, 70 %. Mit Kindern ist es immer ratsam, eine Reiserücktrittsversicherung abzuschließen. Außer dass man ein Attest von einem Arzt braucht, hat man keine größeren Umstände damit und erhält die Reisekosten in der Regel zurück.
- Roland Heinert: Frau Herdorfer, erst mal vielen Dank für die ausführlichen Informationen. Ich bespreche alles mit meiner Frau und dann rufe ich Sie nochmal wegen der Buchung an.
- Gisela Herdorfer: Das würde mich sehr freuen. Auf Wiederhören.
- Roland Heinert: Auf Wiederhören.

Aufgabe 2a

1

Die Familiensuite brauchen wir, glaube ich, nicht. Außer wenn man kein zusätzliches Beistellbett für die anderen Zimmer bekommen kann?

2

Die beiden Zimmer sind im Grunde ziemlich ähnlich, alle fast gleich groß, mit der gleichen Ausstattung, nur dass Sie eben im Südzimmer vom Balkon aus eine wunderschöne Aussicht auf unsere imposanten Südtiroler Alpen haben.

3

Das klingt natürlich sehr verlockend und ist auch total praktisch, es sei denn, dass man erst spät von einem Ausflug zurückkommt.

4

Mit Kindern ist es immer ratsam, eine Reiserücktrittsversicherung abzuschließen. Außer dass man ein Attest von einem Arzt braucht, hat man keine größeren Umstände damit und erhält die Reisekosten in der Regel zurück.

Hören 2, Aufgabe 2a

Eulen aus Athen, Püppchen aus Peru, Biergläser aus Bayern, ein Altarbild aus Äthiopien: Geschätzte 1250 Souvenirs stapeln sich in unserer Wohnung. Sie verstauben im Regal oder vermodern in der hintersten Ecke des Kühlschranks wie die Grüne Currysoße aus Thailand. Bei manchen weiß ich nicht einmal mehr, woher sie eigentlich stammen. Das Souvenir ist die perfideste Erfindung der Reiseindustrie. Je nach Zweck lassen sich Andenken in verschiedene Kategorien einteilen.

Aufgabe 2b, Abschnitt 1

Das „Mitbringsel aus schlechtem Gewissen“ ist bei Geschäftsreisenden verbreitet. Es wird hektisch am Flughafen gekauft und soll der daheimgebliebenen Familie versichern: Auch wenn ich euch ständig verlasse, bin ich in Gedanken immer bei euch. Darin erschöpft sich meist der Sinn der Stofftiere, Tassen oder des anderen Nippes, der oft mit dem Namen des Reiseorts beschriftet ist.

Auch das typische „Gutmenschen-Geschenk“ ist normalerweise nicht wirklich zu gebrauchen. Es wird aus Mitleid mit Straßenverkäufern gekauft, auch aus dem naiven Wunsch heraus, die Wirtschaft in Entwicklungsländern anzukurbeln. Ein allgemein bekanntes Beispiel ist handgefertigter Ethno-Schmuck aus den Townships in Südafrika.

Aufgabe 2b, Abschnitt 2

Das „Konservier-Souvenir“ entspringt dem schmerzlichen Wissen darüber, wie vergänglich das Glück doch ist. Verliebte Pärchen neigen dazu, sich den schlimmsten Kitsch selbst mitzubringen, um romantische Urlaubsgefühle zu erhalten. Zu Hause schämen sie sich dann oft beim Anblick dieser Gegenstände.

Das „Andenken an sich“ ist damit verwandt. Schließlich kommt das Wort „Souvenir“ aus dem Französischen für „sich erinnern“. Dazu gehören auch kulinarische Andenken wie der Wein, durch dessen Genuss man sich geschmacklich zurück in das jeweilige Anbauggebiet katapultieren will.

Aufgabe 2b, Abschnitt 3

Immer praktisch, oft profan, ist der „Kalkül-Kauf“. Hier entscheidet schlicht der günstigere Preis im Vergleich zu Deutschland. Das iPhone aus Hongkong gehört dazu, aber auch die gefälschte Rolex aus Bangkok oder Anatolien. Im Gegensatz zu anderen Souvenirs sind diese bei den Empfängern so beliebt, dass Reisende manchmal mit regelrechten Sammelbestellungen aus dem Freundeskreis losfahren. Und dann gibt es noch die „Spontan-Souvenirs“. Sie werden in einem Zustand geistiger Umnachtung, auch Urlaubs-laune genannt, ohne Grund gekauft oder einfach aufgesammelt: Lustige Figuren, Schuhe, Muscheln oder Steine. Sie sind der häufigste Grund dafür, warum Koffer am Ende einer Reise nicht mehr zugehen.

Aufgabe 2c

Mein Mann hat mir den Kauf von Souvenirs mittlerweile untersagt. Mit Ausnahme von Dingen, die man sofort essen oder sonst wie gebrauchen kann. Deshalb bekommt er T-Shirts oder regionales Bier. Denn die schönsten Andenken sind ohnehin nicht fassbar: unsere Erinnerungen.

Lektion 3 INTELLIGENZ UND WISSEN



Hören, Aufgabe 2a, Text 1

Mehr Köpfchen durch laufen?

Allgemein bekannt ist, dass Menschen, die regelmäßig joggen, etwas für ihre Gesundheit tun. Nun hat eine Studie an einer amerikanischen Universität ergeben, dass körperliche Betätigung sogar die Intelligenz steigern kann. Zu dieser Erkenntnis kam ein Forscher im Anschluss an eine einjährige Versuchsreihe. Eine Gruppe von 100, altersmäßig gemischten Personen musste dreimal wöchentlich 30 Minuten laufen. Dabei mussten die Probanden, die alle Übergewicht hatten und normalerweise wenig Sport trieben, nicht bis zur Erschöpfung sprinten. Es genügte, wenn sie schnell gingen.

Eine sogenannte Kontrollgruppe dagegen war zum Nichtstun aufgefordert. Bei einem Vergleich der Hirnleistung der beiden Gruppen stellte sich heraus, dass sich Reaktionsgeschwindigkeit und Merkfähigkeit bei allen Joggern durchschnittlich um 20 % verbessert hatte – eine erstaunliche Steigerung! Dieser Unterschied war zu signifikant, um als Zufall gewertet zu werden.

Der Wissenschaftler erklärte das Ergebnis damit, dass Teile des Gehirns nicht isoliert arbeiten, sondern miteinander vernetzt sind. Diese Zusammenarbeit verschiedener Hirnregionen funktioniert aber bei Menschen im Alter und solchen mit starkem Bewegungsmangel wohl immer weniger synchron. Körperliche Betätigung scheint diesem Prozess entgegenzuwirken. Joggen ist also Training für Muskel- und Nervenzellen zugleich.

Text 2

Kälte macht schlank

Besonders zum Winterende träumen viele von uns davon, ein paar Kilo loszuwerden, um sich dann auch leichter bekleidet sehen lassen zu können. Doch das ist leichter gesagt als getan. Nun behaupten Wissenschaftler aus den Niederlanden, dass man mit einer simplen Methode zur Traumfigur finden könnte: man muss nur die Heizung um ein paar Grad herunterdrehen.

Die Frage, die dahintersteckt, lautet: Warum können viele von uns ihr Gewicht nicht halten und werden im Laufe der Jahre immer dicker?

Ganz einfach: Wir verbrauchen nicht genug Energie von dem, was wir jeden Tag in Form von leckerem, aber oftmals ungesundem Essen zu uns nehmen. Wir müssten uns also wesentlich mehr bewegen. Doch, der Büroalltag ist häufig viel zu stressig, als dass man gute Vorsätze wie gesündere Ernährung und mehr Sport einfach umzusetzen könnte.

Da kühlere Temperaturen unseren Kalorienverbrauch ankurbeln, raten die Forscher nun dazu, die Wohnung im Winter einfach weniger zu heizen. In warmen Räumen verbrauchen wir nämlich weniger Energie, bei Kälte muss unser Körper Wärme produzieren, unsere Muskeln beginnen dabei zu zittern. Um herauszufinden, ob der Kalorienverbrauch bei kühleren Temperaturen wirklich messbar steigt, verbrachten Versuchspersonen mehrere Tage lang täglich sechs Stunden in Räumen bei 15 Grad. Anfangs empfanden sie das noch als recht kühl, gewöhnten sich aber erstaunlich schnell an die Temperatur. Es ist also relativ, was man als eher kühl oder warm empfindet.

Außerdem stellten die Forscher fest, dass die Teilnehmer nicht nur Körperfett verloren hatten, sondern sich bei ihnen auch das sogenannte braune Fett gebildet hatte. Und das gilt als Fettverbrenner: Im Gegensatz zu normalem Fettgewebe speichert es keine Energie, sondern verbrennt sie.

Laut japanischer Forscher würde man bereits bei zwei Stunden täglich in 17 Grad kühlen Räumen deutlich abnehmen. Weitere positive Effekte dieser Kur wären: man ist gegen Erkältungen abgehärtet, spart Heizkosten und schützt die Umwelt! Wenn das keine guten Nachrichten sind!

Text 3

Mit „Wut im Bauch“ entscheiden?

Jemandem, der sich provoziert fühlt und voller Wut spontan reagieren will, sagt man gern: „Du bist im Moment zu angespannt, um eine richtige Entscheidung zu treffen. Schlaf erst mal drüber, morgen sieht die Welt dann schon anders aus“. Dieser altbekannte Ratschlag muss nicht immer richtig sein. Eine Studie mit Studierenden hat ergeben, dass Wut im Bauch die Gedanken deutlich schärft. Eine Gruppe wurde mit heftiger Kritik provoziert, bevor Aufgaben zu lösen waren, eine andere nicht. Das Ergebnis spricht gegen die Schlafempfehlung: Die „wütenden“ Studierenden waren imstande, klarer zu analysieren.

Wahr ist jedoch auf der anderen Seite auch, dass ausreichend Schlaf dabei helfen kann, Probleme auf kreative Weise zu lösen. Dies haben Experimente bewiesen, bei denen Versuchspersonen in zwei Gruppen aufgeteilt wurden:

Beide sollten komplizierte Rechenaufgaben lösen, nur dass die eine Hälfte der Probanden nach den ersten Lösungsversuchen ausreichend schlafen durfte, die andere Hälfte musste wach bleiben, bevor sie einen zweiten Versuch starteten. Heraus kam, dass die „Schläfer“ 60 Prozent der Aufgaben richtig lösen konnten, die wach Gebliebenen nur 20 Prozent. Im Schlaf werden Gedächtnisinhalte aktiv verarbeitet und neu organisiert und umstrukturiert. Wer erfolgreich lernen und Gelerntes länger im Gedächtnis behalten will, sollte sogar abends den Stoff noch einmal wiederholen.



Hören, Aufgabe 2b, Text 1

Mehr Köpfchen durch laufen?

Allgemein bekannt ist, dass Menschen, die regelmäßig joggen, etwas für ihre Gesundheit tun. Nun hat eine Studie an einer amerikanischen Universität ergeben, dass körperliche Betätigung sogar die Intelligenz steigern kann. Zu dieser Erkenntnis kam ein Forscher im Anschluss an eine einjährige Versuchsreihe. Eine Gruppe von 100 altersmäßig gemischten Personen musste dreimal wöchentlich 30 Minuten laufen. Dabei mussten die Probanden, die alle Übergewicht hatten und normalerweise wenig Sport trieben, nicht bis zur Erschöpfung sprinten. Es genügte, wenn sie schnell gingen.

Eine sogenannte Kontrollgruppe dagegen war zum Nichtstun aufgefordert. Bei einem Vergleich der Hirnleistung der beiden Gruppen stellte sich heraus, dass sich Reaktionsgeschwindigkeit und Merkfähigkeit bei allen Joggern durchschnittlich um 20 % verbessert hatte – eine erstaunliche Steigerung! Dieser Unterschied war zu signifikant, um als Zufall gewertet zu werden.

Der Wissenschaftler erklärte das Ergebnis damit, dass Teile des Gehirns nicht isoliert arbeiten sondern miteinander vernetzt sind. Diese Zusammenarbeit verschiedener Hirnregionen funktioniert aber bei Menschen im Alter und solchen mit starkem Bewegungsmangel wohl immer weniger synchron. Körperliche Betätigung scheint diesem Prozess entgegenzuwirken. Joggen ist also Training für Muskel- und Nervenzellen zugleich.



Hören, Aufgabe 2b, Text 2

Kälte macht schlank

Besonders zum Winterende träumen viele von uns davon, ein paar Kilo loszuwerden, um sich dann auch leichter bekleidet sehen lassen zu können. Doch das ist leichter gesagt als getan. Nun behaupten Wissenschaftler aus den Niederlanden, dass man mit einer simplen Methode zur Traumfigur finden könnte: man muss nur die Heizung um ein paar Grad herunterdrehen.

Die Frage, die dahintersteckt, lautet: Warum können viele von uns ihr Gewicht nicht halten und werden im Laufe der Jahre immer dicker?

Ganz einfach: Wir verbrauchen nicht genug Energie von dem, was wir jeden Tag in Form von leckerem, aber oftmals ungesundem Essen zu uns nehmen. Wir müssten uns also wesentlich mehr bewegen. Doch der Büroalltag ist häufig viel zu stressig, als dass man gute Vorsätze wie gesündere Ernährung und mehr Sport einfach umzusetzen könnte.

TRANSKRIPTIONEN CD 1

Da kühlere Temperaturen unseren Kalorienverbrauch ankurbeln, raten die Forscher nun dazu, die Wohnung im Winter einfach weniger zu heizen. In warmen Räumen verbrauchen wir nämlich weniger Energie, bei Kälte muss unser Körper Wärme produzieren, unsere Muskeln beginnen dabei zu zittern. Um herauszufinden, ob der Kalorienverbrauch bei kühleren Temperaturen wirklich messbar steigt, verbrachten Versuchspersonen mehrere Tage lang täglich sechs Stunden in Räumen bei 15 Grad. Anfangs empfanden sie das noch als recht kühl, gewöhnten sich aber erstaunlich schnell an die Temperatur. Es ist also relativ, was man als eher kühl oder warm empfindet.

Außerdem stellten die Forscher fest, dass die Teilnehmer nicht nur Körperfett verloren hatten, sondern sich bei ihnen auch das sogenannte braune Fett gebildet hatte. Und das gilt als Fettverbrenner: Im Gegensatz zu normalem Fettgewebe speichert es keine Energie, sondern verbrennt sie.

Laut japanischer Forscher würde man bereits bei zwei Stunden täglich in 17 Grad kühlen Räumen deutlich abnehmen. Weitere positive Effekte dieser Kur wären: man ist gegen Erkältungen abgehärtet, spart Heizkosten und schützt die Umwelt! Wenn das keine guten Nachrichten sind!



Hören, Aufgabe 2b, Text 3

Mit „Wut im Bauch“ entscheiden?

Jemandem, der sich provoziert fühlt und voller Wut spontan reagieren will, sagt man gern: „Du bist im Moment zu angespannt, um eine richtige Entscheidung zu treffen. Schlaf erst mal drüber, morgen sieht die Welt dann schon anders aus“. Dieser altbekannte Ratschlag muss nicht immer richtig sein. Eine Studie mit Studierenden hat ergeben, dass Wut im Bauch die Gedanken deutlich schärft. Eine Gruppe wurde mit heftiger Kritik provoziert, bevor Aufgaben zu lösen waren, eine andere nicht. Das Ergebnis spricht gegen die Schlafempfehlung: Die »wütenden« Studierenden waren imstande, klarer zu analysieren.

Wahr ist jedoch auf der anderen Seite auch, dass ausreichend Schlaf dabei helfen kann, Probleme auf kreative Weise zu lösen. Dies haben Experimente bewiesen, bei denen Versuchspersonen in zwei Gruppen aufgeteilt wurden: Beide sollten komplizierte Rechenaufgaben lösen, nur dass die eine Hälfte der Probanden nach den ersten Lösungsversuchen ausreichend schlafen durfte, die andere Hälfte musste wach bleiben, bevor sie einen zweiten Versuch starteten. Heraus kam, dass die „Schläfer“ 60 Prozent der Aufgaben richtig lösen konnten, die wach Gebliebenen nur 20 Prozent. Im Schlaf werden Gedächtnisinhalte aktiv verarbeitet und neu organisiert und umstrukturiert. Wer erfolgreich lernen und Gelerntes länger im Gedächtnis behalten will, sollte sogar abends den Stoff noch einmal wiederholen.

Lektion 4 MEINE ARBEITSSTELLE



Hören, Aufgabe 2a

- Journalistin: Herzlich willkommen zu unserer heutigen Sendung „Zuhause in Deutschland“. Heute wollen wir uns etwas genauer mit den Arbeitsverhältnissen von Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigen. Wie schwierig ist es für sie, Arbeit in Deutschland zu finden und in welchen Jobs können sie arbeiten.
Wir sprechen zunächst mit Beata aus Polen. Hallo, Beata
- Beata: Hallo.
- Journalistin: Beata, wie lange sind Sie schon in Deutschland?
- Beata: Schon 20 Jahre.
- Journalistin: Was haben Sie denn für eine Ausbildung?
- Beata: Ich bin gelernte Krankenschwester. Das heißt acht Jahre Grundschule. Damals war das so üblich in Polen. Vier Jahre Gymnasium bis zum Abitur und dann zwei Jahre bis zum Diplom.
- Journalistin: Arbeiten Sie denn in Ihrem Beruf als Krankenschwester?
- Beata: Nein. Leider nicht.
- Journalistin: Warum leider?
- Beata: Ja, weil ich glaube, ich würde das schon gerne tun, aber am Anfang war das nicht so einfach. Mein Abschluss war nicht anerkannt. Aber jetzt, seit Polen zur EU gehört, glaube ich ... ist es möglich.
- Journalistin: Aber, das heißt, Sie arbeiten jetzt nicht als Krankenschwester.
- Beata: Nein leider.
- Journalistin: Was machen Sie denn?
- Beata: Ich bin Haushälterin in einem privaten Haushalt.
- Journalistin: Und das macht Ihnen Freude?
- Beata: Ja, ich bewege mich gerne und da kann ich mich richtig austoben.
- Journalistin: Ist das denn eine Vollzeitstelle?
- Beata: Nein, Teilzeit, ich arbeite nur gewisse Stunden in der Woche.
- Journalistin: Sie sind also eine Minijobberin.
- Beata: Ja.
- Journalistin: Was bedeutet denn das jetzt für Sie, diese Minijobtätigkeit?
- Beata: Ich finde die Minijobtätigkeit sehr gut. Ich wollte immer für meine Tochter – ich habe eine Tochter – da sein. Und das hat ganz gut gepasst. Ich konnte zwischendurch auch für ein paar Stunden weg und Geld verdienen. Das heißt maximal 450 Euro. Das ist auch steuerfrei. Und das finde ich ganz gut.
- Journalistin: Haben Sie da einen Vertrag bekommen?
- Beata: Ja, das haben wir alles mit meinem Arbeitgeber schriftlich festgehalten. Das heißt ich bin krankenversichert, ich habe Urlaub, und so weiter. Das ist vorteilhaft, finde ich.
- Journalistin: Möchten Sie das denn immer so weiter machen?
- Beata: Nee, glaube ich nicht. Jetzt, wo meine Tochter selber mit einer Ausbildung anfängt, würde ich mich gern ein bisschen um mich selbst kümmern. Das heißt, das tun, was ich immer gerne wollte: In den Krankenschwesternberuf wieder einsteigen
- Journalistin: Und was müssen Sie da tun?
- Beata: Erst mal mich beraten lassen. Ich müsste wahrscheinlich je nachdem sechs Monate oder ein Jahr Praktikum machen, damit ich wieder in den Beruf reinkomme. Und je nachdem, wie ich das alles schaffe, könnte ich, glaube ich, wieder als Krankenschwester arbeiten.
- Journalistin: Das heißt Sie würden nach über 20 Jahren dann wieder in Ihren Beruf zurückkehren.
- Beata: Ja, das würde ich sehr gerne tun.
- Journalistin: Dafür wünsche ich Ihnen viel Glück. Vielen Dank für das Gespräch.
- Beata: Danke.

CD 20 Aufgabe 2b

- Journalistin: Als Nächstes sprechen wir mit Calvin aus Neuseeland.
Calvin, seit wann sind Sie in Deutschland?
- Calvin: Ich habe vor vielen Jahren Deutsch studiert und bin im Rahmen meines Studiums nach Deutschland gekommen, und habe in Erlangen-Nürnberg einen Magister gemacht. Dann bin ich nach Neuseeland zurückgekehrt und dort habe ich meine Frau kennengelernt, die Deutsche ist. Sie hat mich letztendlich vor 10 Jahren wieder nach Deutschland gebracht.
- Journalistin: Und welche Tätigkeit üben Sie momentan aus?
- Calvin: Ich arbeite als Übersetzer. Ich übertrage Textvorlagen aus dem Deutschen und auch aus dem Französischen ins Englische. Eine ganz große Bandbreite an verschiedenen Vorlagen.
- Journalistin: Berichten Sie doch bitte, wie Sie Ihre Stelle bekamen.
- Calvin: Ich habe eine Stellenausschreibung gesehen. Und dann habe ich mich beworben. In Bezug auf das Bewerbungsverfahren muss ich sagen: Es ist schon ziemlich anders, als ich es gewöhnt war aus Neuseeland, insofern, dass man auch ein Lichtbild beifügen und auch sein Geburtsdatum angeben muss. In Neuseeland gibt man sein Geburtsdatum nicht an, weil es eigentlich den Arbeitgeber nichts angeht, wie alt man ist. So ist die Denkweise. Und es kommt nicht darauf an, wie man aussieht. In Neuseeland versucht man, jegliche Art der geschlechtlichen Diskriminierung zu vermeiden. Also ich fand das mit dem Bild und dem Alter schon ein bisschen merkwürdig. Außerdem ist es in Deutschland üblich, dass man alle möglichen Zeugnisse mit beifügen muss und so ein Motivationsschreiben. Zusätzlich musste ich noch eine Probeübersetzung machen.
- Journalistin: Und wie ging es dann weiter?
- Calvin: Ein paar Wochen später kam eine Einladung zum Vorstellungsgespräch, da bin ich hin. Das war mit der Managerin der Abteilung, die hat mir allgemeine Fragen und Fragen zu meiner vorherigen Berufserfahrung auf diesem Gebiet gestellt. Eine Woche später bekam ich eine zweite Einladung und dann habe ich die anderen Mitarbeiter kennengelernt. In diesem Gespräch ging es eher darum, dass die anderen Mitarbeiter sich einen Eindruck davon machen, wie ich in das Unternehmen passen würde. Es war nicht so fachspezifisch, sondern man hat über Interessen gesprochen. Natürlich waren Politik und Religion keine Themen. Man wollte schauen, ob man sich versteht und sich das vorstellen könnte, miteinander zusammenzuarbeiten.
- Journalistin: Und wie kam es zur Zusage?
- Calvin: Ich bekam ein Angebot und ich hatte einen bestimmten Zeitrahmen, um dieses Angebot anzunehmen. Nach meiner Zusage bekam ich ein paar Tage später den Vertrag mit der Post.
- Journalistin: Können Sie etwas über die ersten Tage berichten?
- Calvin: Der erste Tag war eine Art Einführungstag für alle neuen Mitarbeiter ... es ist ein riesiges Unternehmen ... aus allen möglichen Abteilungen. Man bekam Informationen zum Unternehmen, Führungen durch die ganzen Gebäude. Man musste sich mit den technischen Einrichtungen vertraut machen, also mit dem Computer und ... die anderen Ressourcen, die man brauchte, um seine Arbeit zu machen.
- Journalistin: Wie würden Sie Ihren Verdienst im Vergleich zu Neuseeland einschätzen?
- Calvin: Ich kann mit meinem Lohn locker die Miete bezahlen und habe noch etwas übrig für den Urlaub. Und ich finde, dass die im Vertrag geregelten Arbeitsbedingungen ziemlich großzügig sind. Wir haben sechs Wochen bezahlten Urlaub. In Neuseeland hat man höchstens vier. Man kann Überstunden machen und sie dann auch abfeiern, wenn man will. Man bekommt zu Weihnachten einen kleinen Zuschuss. Dann bekommen im Mai alle Mitarbeiter einen Bonus, wenn das Unternehmen Profit gemacht hat, Frühjahrsbonus heißt das.

TRANSKRIPTIONEN CD 1

Journalistin: Was sagen Sie zum viel diskutierten Thema Arbeitszeit?

Calvin: Man kann, wenn man will, seinen ganzen Urlaubsanspruch ansammeln, so wie seine Überstunden und dann zwei Monate lang einfach in den Urlaub verschwinden. Wenn das natürlich mit der Chefin in Ordnung geht. Als Neuseeländer habe ich das mal gemacht, weil ich unbedingt mal nach Hause fahren wollte. Damit sich so eine Reise lohnt, da braucht man so einen bestimmten Zeitrahmen. Ich habe meinen Urlaub gesammelt und dann waren wir sechs Wochen weg.

Journalistin: Waren Sie vertraut mit den Abzügen und Steuern?

Calvin: Ich wusste nichts davon, dass man auch Kirchensteuer zahlt und ich kann mich erinnern, ich hatte ein Formular. Ich bin halt anglikanisch erzogen worden. Dann habe ich halt evangelisch da hingeschrieben. Eigentlich hätte ich o.K. da hinschreiben müssen, das heißt ohne Konfession. Obwohl ich meinen Lohnzettel jeden Monat kaum verstanden habe, weil so viele Abzüge drauf sind, sah ich einfach den Betrag und der schien zu stimmen. Jedenfalls sah ich, dass ich Kirchensteuer an die evangelische Kirche zahle und ich sah das nicht ein, dass ich das tue. Da musste ich dann einen Antrag auf Nichtmitgliedschaft in der Kirche stellen.

Journalistin: Und wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?

Calvin: Langfristig würde ich schon gern wieder nach Neuseeland gehen. Das hat unterschiedlich Gründe. Hauptsächlich weil ich Vater geworden bin, ich habe zwei Kinder und es ist einfach so, dass manches mit Kindern in Neuseeland leichter ist, wie z.B. Kindergartenplätze zu finden.

Journalistin: Vielen Dank für das interessante Gespräch.

Lektion 6 STUDIUM



Hören, Aufgabe 2a

Moderatorin: Verehrte Hörerinnen und Hörer. Heute beschäftigen wir uns in unserer Sendung mit dem Thema „Sprache und Geschlecht“. Dazu haben wir einen Experten eingeladen, Herrn Dr. Sebastian Uhrig, der sich in mehreren vergleichenden Studien intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt hat. Guten Tag, Herr Dr. Uhrig.

Dr. Uhrig: Guten Tag.

Moderatorin: Kaum eine Schule, ein Verein oder eine Behörde möchte sich dem Vorwurf aussetzen, Diskriminierung zu betreiben. Deshalb werden neutrale Formulierungen gewählt: Zum Beispiel Lehrkräfte, die mit Schülerinnen und Schülern ein Thema bearbeiten. Früher sagte man da einfach Lehrer und Schüler und schloss damit die weiblichen Personen sprachlich einfach aus. Jetzt gibt es ein Beispiel für den umgekehrten Fall. An der Uni Leipzig ist jetzt unabhängig vom Geschlecht nur noch von „Professorinnen“ die Rede, wenn es um die an der Hochschule Lehrenden geht. Das ist ein interessanter Ansatz. Können wir denn unsere kulturelle Prägung durch eine neue Anredeform wirklich ändern?

Dr. Uhrig: Wenn man sie entsprechend streng und konsequent durchsetzt, schon. Kurioserweise ist es die Bundeswehr und damit eine fast reine Männerdomäne, in der man das geschafft hat. Dort heißt es zum Beispiel «Frau Stabsunteroffizier». Man kann durch Regeln also etwas ändern und so das Bewusstsein für die Problematik schärfen. Vieles entwickelt sich aber auch ohne strenge Vorschriften. Ein Beispiel: Die Anrede *Fräulein* ist inzwischen komplett aus unserem Sprachgebrauch verschwunden. Dass man schon in der Anrede erkennen wollte, ob die Frau verheiratet ist oder nicht, war irgendwann in unserer Gesellschaft einfach nicht mehr zeitgemäß und relevant. Die gesellschaftlichen Verhältnisse hatten sich zu sehr geändert. Ein ähnliches Beispiel erlebten wir 1968. Damals gingen Studentinnen und Studenten, die sich früher gesiezt haben, zum Du über. An diese sprachliche Änderung gewöhnte man sich relativ schnell.

Moderatorin: Dass ein Geschlecht bei einer Bezeichnung einfach einbezogen wird, gibt es nicht nur im Deutschen, sondern auch in anderen Sprachen, nicht wahr?

Dr. Uhrig: Ja, das Englische und die romanische Sprachen unterscheiden nicht einmal zwischen *Mann* und *Mensch*. Der Kabarettist Gerhard Polt erzählt in einem Sketch, sie hätten auf einer Weltreise in Australien *man eaters* besucht. Und dann fügt er hinzu: Der Ausdruck ist eigentlich missverständlich, denn diese Spezies würde nicht nur Männer, sondern auch Frauen essen. Er spielt mit der Unwissenheit einiger, dass der Begriff *man* auch die Frauen mit einschließt. Im Deutschen haben wir immerhin für *Mann* und *Mensch* zwei Wörter. Das bedeutet, dass im Deutschen von vorne herein vorausgesetzt wird, dass es zwei Exemplare von Menschen gibt.

Das Spanische geht in dieser Hinsicht besonders weit. Wenn man auf Spanisch über die *Eltern* spricht, dann benutzt man das Wort für die *Väter*. Für *Geschwister* sagt man *Brüder*. Die *Onkel* und *Tanten* sind die *Onkel*. Das Königspaar nennt man einfach *die Könige*. Dies ist ein sehr ökonomisches Verfahren, muss man sagen. Aber es spiegelt eben auch eine männlich geprägte Gesellschaft wieder.

Moderatorin: Herr Dr. Uhrig, vielen Dank für diese interessanten Ausführungen.

Dr. Uhrig: Sehr gerne.

CD1 

Aufgabe 2b, Abschnitt 1

Moderatorin: Verehrte Hörerinnen und Hörer. Heute beschäftigen wir uns in unserer Sendung mit dem Thema „Sprache und Geschlecht“. Dazu haben wir uns einen Experten eingeladen, Herrn Dr. Sebastian Uhrig, der sich in mehreren vergleichenden Studien intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt hat. Guten Tag, Herr Dr. Uhrig.

Dr. Uhrig: Guten Tag.

Moderatorin: Kaum eine Schule, ein Verein oder eine Behörde möchte sich dem Vorwurf aussetzen, Diskriminierung zu betreiben. Deshalb werden neutrale Formulierungen gewählt: Zum Beispiel Lehrkräfte, die mit Schülerinnen und Schülern ein Thema bearbeiten. Früher sagte man da einfach Lehrer und Schüler und schloss damit die weiblichen Personen sprachlich einfach aus. Jetzt gibt es ein Beispiel für den umgekehrten Fall. An der Uni-versität Leipzig ist jetzt unabhängig vom Geschlecht nur noch von „Professorinnen“ die Rede, wenn es um die an der Hochschule Lehrenden geht. Das ist ein interessanter Ansatz. Können wir denn unsere kulturelle Prägung durch eine neue Anredeform wirklich ändern?

Dr. Uhrig: Wenn man sie entsprechend streng und konsequent durchsetzt, schon. Kurioserweise ist es die Bundeswehr und damit eine fast reine Männerdomäne, in der man das geschafft hat. Dort heißt es zum Beispiel «Frau Stabsunteroffizier». Man kann durch Regeln also etwas ändern und so das Bewusstsein für die Problematik schärfen. Vieles entwickelt sich aber auch ohne strenge Vorschriften. Ein Beispiel: Die Anrede *Fräulein* ist inzwischen komplett aus unserem Sprachgebrauch verschwunden. Dass man schon in der Anrede erkennen wollte, ob die Frau verheiratet ist oder nicht, war irgendwann in unserer Gesellschaft einfach nicht mehr zeitgemäß und relevant. Die gesellschaftlichen Verhältnisse hatten sich zu sehr geändert. Ein ähnliches Beispiel erlebten wir 1968. Damals gingen Studentinnen und Studenten, die sich früher gesiezt haben, zum Du über. An diese sprachliche Änderung gewöhnte man sich relativ schnell.

CD1 

Aufgabe 2b, Abschnitt 2

Moderatorin: Dass ein Geschlecht bei einer Bezeichnung einfach einbezogen wird, gibt es nicht nur im Deutschen, sondern auch in anderen Sprachen, nicht wahr?

Dr. Uhrig: Ja, das Englische und die romanische Sprachen unterscheiden nicht einmal zwischen *Mann* und *Mensch*. Der Kabarettist Gerhard Polt erzählt in einem Sketch, sie hätten auf einer Weltreise in Australien *man eaters* besucht. Und dann fügt er hinzu: Der Ausdruck ist eigentlich missverständlich, denn diese Spezies würde nicht nur Männer, sondern auch Frauen essen. Er spielt mit der Unwissenheit einiger, dass der Begriff *man* auch die Frauen mit einschließt. Im Deutschen haben wir immerhin für *Mann* und *Mensch* zwei Wörter. Das bedeutet, dass im Deutschen von vorne herein vorausgesetzt wird, dass es zwei Exemplare von Menschen gibt.

Das Spanische geht in dieser Hinsicht besonders weit. Wenn man auf Spanisch über *die Eltern* spricht, dann benutzt man das Wort für *die Väter*. Für *Geschwister* sagt man *Brüder*. Die *Onkel* und *Tanten* sind *die Onkel*. Das Königspaar nennt man einfach *die Könige*. Dies ist ein sehr ökonomisches Verfahren, muss man sagen. Aber es spiegelt eben auch eine männlich geprägte Gesellschaft wieder.

Moderatorin: Herr Doktor Uhrig, vielen Dank für diese interessanten Ausführungen.

Dr. Uhrig: Sehr gerne.